

Geesche Hönscheid *

Zwischen Gutenberg und Anna Seghers – die Stadtbibliothek Mainz



Ein Rückblick auf die bedeutende Geschichte dieser Bibliothek (gegr. 1477 als Universitätsbibliothek, Anfänge der Öffentlichen Bibliothek Anf. 20. Jh. in der Stadtbibliothek) erklärt die heutige Situation mit zwei sich ergänzenden Häusern unter einer Leitung. Die seit mehr als zwanzig Jahren verfolgte Vereinigung in einem Gebäude konnte bis heute nicht verwirklicht werden.

Between Gutenberg and Anna Seghers – the municipal library of Mainz

A review is given on the remarkable history of this library (founded in 1477 as university library, beginnings of a public library in the beginning of the 20th century) to explain the actual situation with two libraries that complement one another and work under one management. In 20 years of efforts the objective to unify them in one building has not been attained.

Entre Gutenberg et Anna Seghers – la bibliothèque publique de Mainz

Afin d'expliquer la situation actuelle de la bibliothèque (deux organisations qui se complètent sous une gestion commune) l'auteur raconte l'historique très remarquable de la bibliothèque (fondée en 1477 comme bibliothèque universitaire, débuts de la bibliothèque publique au début du 20^{ième} siècle). Après 20 années d'efforts l'objectif de regrouper les deux bibliothèques dans un bâtiment n'est pas encore atteint.

1 Situation in der Bundesrepublik seit den 60er Jahren: verschiedene Beispiele des Miteinanders von Öffentlicher und wissenschaftlicher Bibliothek

Während meiner bibliothekarischen Ausbildung ging ich in den 60er Jahren davon aus, daß die beiden bibliothekarischen Sparten quasi naturgemäß sich einander annähern und bald verschmelzen würden. Wir wissen heute, daß das Beharrungsvermögen von Bibliothekaren, die sich rasanten gesellschaftlichen und technologischen Veränderungen anpaßten, im berufsständischen Bereich groß ist. Mich interessierten damals die unterschiedlichen Gestaltungsformen des Miteinanders von wissenschaftlicher und Öffentlicher Bibliothek, das es in einer Reihe von Städten in der Bundesrepublik gab. Gegenüber dem noch zahlreich vorhandenen völlig getrennten Nebeneinander, wie z.B. in Aachen, Augsburg, Braunschweig, Düsseldorf, Lübeck, Mannheim, Nürnberg, sah ich jegliche dieser Ausgestaltungen unter einem Dach als fortschrittlicher an. Von Modellen möchte ich für diese Zeit nicht unbedingt sprechen, scheint es mir doch, daß – abgesehen von den Einheitsbibliotheken – kaum wirkliche Konzepte dahinterstanden.

Ein gemeinsames Dach konnte sowohl ein Gebäude-dach als auch ein personelles sein, nämlich die Personalunion in der Leitung. Es überspannte neben den beiden bibliothekarischen Sparten hier und da auch andere kulturelle Einrichtungen, wie das städtische Museum, die Volkshochschule, das Stadtarchiv oder – in Dortmund – das Institut für Zeitungsforschung.

Die verschiedenen Formen, die damals von Kommunen getragen und praktiziert wurden, lassen sich folgendermaßen typisieren:

- 1 Haus, 1 Leitung, aber getrennte Organisation, z.B. Worms, Mainz (mit Archiv),
- 1 Haus, getrennte Leitungen, getrennte Organisation z.B. Dortmund (mit ebenfalls organisatorisch getrenntem Zeitungsforschungsinstitut),
- 1 Leitung, getrennte Standorte, getrennte Organisation, z.B. München.

München hat seit langem ein Gesamtsystem mit der bekannten Zentrale am Gasteig. Auch andere Städte, in denen Stadtbibliothek und Öffentliche Bücherei unverbunden nebeneinander bestanden hatten, z.B. Nürnberg, haben eine Integration vorgenommen.

In Dortmund wurden die sogenannte Stadt- und Landesbibliothek und die Stadtbücherei Mitte der 80er Jahre unter eine Leitung gestellt und präsentieren sich seit kurzem auch unter neuem gemeinsamem Dach als eine Bibliothek.

In Worms wurden Mitte der 90er Jahre die von den neuen Technologien ausgehenden Möglichkeiten und Zwänge genutzt: Als Teilnehmerin am Hessischen Bibliotheksverbund zog die Stadtbibliothek die Öffentliche Bücherei bei der EDV-Umstellung als erste nicht-wissenschaftliche Bibliothek in den HEBIS-Verbund hinein – mit erheblichem Rationalisierungsgewinn. Inzwischen sind – unter dem gemeinsamen Dach und der einheitlichen Leitung – die Arbeitsabläufe weitgehend integriert. Lediglich aus räumlichen Gründen wird die Ausleihe auch nach ihrer Umstellung auf PICA noch getrennt bleiben müssen.

* Der Vortrag wurde von der Autorin unter ihrem früheren Namen Geesche Wellmer-Brennecke gehalten.

Trier, das Stadtbibliothek und Öffentliche Bücherei erst 1983 unter einer Leitung zusammenführte, wählte inzwischen als Konzept für die nahe Zukunft (ab dem Jahr 2000) eine klare Profilierung der beiden Standorte. Verbunden mit baulicher Erweiterung der Öffentlichen Bücherei und einer Umschichtung von Beständen wird diese unter dem Namen „Stadtbibliothek“ zur modernen Informationsbibliothek ausgebaut, während die bisherige Stadtbibliothek, Handschriften und Altbestände sowie Landeskunde umfassend, zusammen mit dem Archiv „Forschungsbibliothek“ werden soll.

2 Bibliotheken der Stadt Mainz

Mainz hingegen legte 1973 – meines Wissens als erste Kommune in der Bundesrepublik – nach sorgfältigen Vorarbeiten, unter Einbeziehung auch auswärtiger Fachleute und orientiert unter anderem an den Standards von „Bibliotheksplan '73“ und KGST-Gutachten, einen Bibliotheksplan vor. Hierin wurde ausdrücklich davon ausgegangen, daß die haushalts- und stellenplanmäßig sowie organisatorisch getrennten Einrichtungen wissenschaftliche Stadtbibliothek, Öffentliche Bücherei und Stadtarchiv unter einheitlicher Leitung bestehen bleiben sollten.

2.1 Historischer Rückblick: 1477 bis 1945

Um diesen vom Stadtrat einstimmig gefassten Beschluss zu verstehen, ist ein Rückblick auf Geschichte und Bestandsentwicklung der Stadtbibliothek und auf die damalige Bibliothekssituation in Mainz erforderlich. Die Stadtbibliothek wurde 1477 als „communis libraria“, also eine Art zentrale Universitätsbibliothek, der im selben Jahr von Kurfürst Diether von Isenburg gegründeten Mainzer Universität errichtet. Johannes Gutenberg, der kürzlich zum „Mann des Jahrtausends“ erkorene größte Sohn der Stadt, war bereits 1468 gestorben. Er kann diese Bibliothek also nicht betreten haben, wenn er auch möglicherweise die eine oder andere später in diese Bibliothek gekommene Handschrift in der Hand gehalten haben mag. Bekanntlich hat er ja allergrößte Mühe darauf verwandt, seine Lettern den handgeschriebenen so ähnlich wie möglich zu gestalten. Auf alle Fälle hat Gutenberg einige der 2 363 Inkunabeln der Stadtbibliothek mit den von ihm für die westliche Welt erfundenen gegossenen, beweglichen Lettern gedruckt.

Die Wurzeln der Bestände gehen jedoch wesentlich weiter zurück: Durch die päpstliche Aufhebung des Jesuitenordens 1773 fiel der Mainzer Universitätsbibliothek die mit rund 30 000 Bänden sehr stattliche Jesuitenbibliothek zu – darunter der andere Teil der „Vaticana“, der von Heidelberg hierher gekommen war. 1781 erfuhr sie mit der Aufhebung der drei reichsten Mainzer Klöster, Kartause, Reichklaren und Altmünster, durch den Kurfürsten zur Gründung des noch heute bestehenden Universitätsfonds eine weitere erhebliche Bereicherung. In der Reformationszeit gingen ihr dagegen keine Bestände zu, da Kurmainz katholisch blieb.

Aus den genannten Klosterbibliotheken, insbesondere aus der Kartause, stammt der größte Teil der 1 264 Handschriften der heutigen Stadtbibliothek. Die älteste ist eine Abschrift des Augustinus-Traktats *De trinitate* aus dem 9. Jahrhundert. Die berühmt gewordenen, erst 1990 entdeckten Augustinus-Predigten, deren Text

sonst nirgends überliefert ist, liegen in einer Abschrift des 15. Jahrhunderts vor.

Durch Schenkungen und Nachlässe von Professoren gespeist, wuchs der Bestand. Immer wieder jedoch wurde er durch Plünderungen und Veruntreuungen heimgesucht und dezimiert: Allein im Dreißigjährigen Krieg gingen auf Anordnung König Gustav Adolfs zwei Schiffsladungen mit den kostbarsten Büchern als Kriegsbeute in Richtung Schweden. Während das eine Schiff samt Ladung im Meer versank, sind rund 450 Titel allein in der Universitätsbibliothek Uppsala nachgewiesen. Auch die Franzosen haben um die Wende zum und am Anfang des 19. Jahrhunderts nennenswerte Bestände in ihre Nationalbibliothek geschickt, zum Teil aber auch andernorts requirierte Bücher an die Mainzer Bibliothek gegeben. 1784 sollen rund 50 000 Bde im Besitz der Mainzer Universitätsbibliothek gewesen sein. Im selben Jahr begann auch die vollständige Erfassung des Bestandes. Während noch bis Ende des 19. Jahrhunderts in der Regel ein Bibliothekar, ein Sekretär und ein Diener die Bibliotheksarbeit leisteten, wurde nun das Personal auf sechs Kräfte aufgestockt: so wurden zusätzlich ein Hofkaplan als Unterbibliothekar sowie zwei promovierte Kustoden tätig. Als hochbezahlte Leiter wurden berühmte Leute berufen, die die Bibliothek nach dem Vorbild der 1734 gegründeten Göttinger Universitätsbibliothek organisieren sollten: so Johann Andreas Dietze, Professor für Sprache und Literatur, kurfürstlicher Hofrat (1784 bis 1785), Johannes von Müller, Geschichtsschreiber, Hofrat, Staatsrat (1786 bis 1788), Georg Forster, Schriftsteller und Weltreisender, Lehrbeauftragter für Naturgeschichte, später Klubist und Vizepräsident der provisorischen Regierung der „Mainzer Republik“ (1788 bis zu seinem Tode in Paris im Jahre 1794).

Das Professorengehalt, das den Bibliotheksleitern zugestanden wurde, machte sie jedoch nicht gegen Bestandsmanipulationen gefeit, die nach heutigen Maßstäben als Diebstahl und grobe Dienstverletzung zu bezeichnen wären. Bekannt geworden ist der Fall Franz Josef Bodmanns, des früheren Mainzer Richters und Rechtsprofessors, der 1814 von der preußisch-österreichischen Verwaltung seiner Ämter als Jurist und als Bibliothekar enthoben wurde. Durch eine offizielle Untersuchungskommission waren ihm erhebliche Buchverluste der Bibliothek sowie Beschädigungen und Verstümmelungen durch Herausreißen oder -schneiden von Illuminationen, Kupferstichen etc. aus Hunderten von Büchern nachgewiesen worden.

Auch mit dem Mediziner und nach seiner Mainzer Zeit im Dienst des Zaren hoch angesehenen Naturwissenschaftler Gotthelf Fischer aus Waldheim in Sachsen wurde wenig später eine etwas zwielichtige Persönlichkeit zum 1. Bibliothekar (1799 bis 1804) berufen. Einerseits hat er als Erster bibliothekarische Arbeit geleistet: Der noch heute benutzte Systematische Sachkatalog in 27 handgeschriebenen Bänden beruht auf dem von ihm entworfenen Schema und der von ihm geleisteten und geleiteten Erfassung. Fischer berichtet von 80 000 erfaßten Bänden. Andererseits soll Fischer Frühdrucke und andere Kostbarkeiten verkauft haben, auch auf eigene Rechnung.

1798 schlossen die Franzosen die Universität und übergaben die Bibliothek nach längerer Rechtsunsicherheit 1805 in die Zuständigkeit der damals französischen Stadt Mainz. Bei einem Zensus im Jahre 1813 war die

Mainzer Stadtbibliothek mit 85 576 Bänden – nach Paris, Bordeaux, Lyon und Turin – die fünftgrößte von 98 Bibliotheken in Frankreich.

Auf Grund der geltenden französischen Gemeindeverfassung war der Bürgermeister dem Präfekten praktisch direkt unterstellt, und die Stadt hatte als Eigentümerin wenig Einwirkungsmöglichkeit auf Stellenbesetzungen, innere Verwaltung oder Regelung der Ausleihe ihrer Bücher, zumal die Gehälter des Sekretärs und des Bürodieners weiterhin aus dem Universitätsfonds bezahlt wurden (zusammen jährlich ca. 2 000 frs). Der Präfekt Jeanbon de Saint André kümmerte sich intensiv um die Bibliothek bis hin zu den Neuerwerbungen. Immerhin erreichte es Bürgermeister Macké, daß die Bibliotheksordnung entsprechend dem seit sehr langer Zeit praktizierten Gewohnheitsrecht „a l'avantage de l'instruction“, also zugunsten der Bildung, geregelt blieb und die Öffentlichkeit nicht ausgeschlossen wurde. Denn – so seine Begründung – nur wenige hätten die Mittel, selbst Bücher zu kaufen. Ein Ausleihebuch – alphabetisch nach Titeln, nicht nach Benutzern geordnet – weist eine Reihe immer wiederkehrender Namen auf: es waren Professoren und Studenten des nach französischem Muster neugegründeten Lyceums und der Medizinschule (die noch von der einstigen Universität übriggeblieben war), Mitarbeiter des Klerus, der Bürgermeister, der Präfekt selbst sowie einige Historiker, die die Bibliothek benutzten. Ausgeliehen wurden bis zu 190 Bände im Monat, verbucht vom Sekretär.

In der hessischen Zeit von 1816 bis 1945 konnte die Mainzer Stadtbibliothek ihren Bestand durch Ankauf aus städtischen Haushaltsmitteln (1860 waren es 1 600 Gulden) sowie durch zahlreiche Schenkungen und Nachlässe von Einzelpersonen, Vereinen und Institutionen erheblich und zum Teil mit sehr seltenen Werken erweitern. So kamen z.B. die Flugschriften aus der Zeit der Mainzer Republik und der 1848er Revolution in die Bibliothek ebenso wie medizinhistorische und insektenkundliche Werke und wie die umfangreiche ornithologische Sammlung, die der Mainzer Kaufmann Jakob Moyat 1933 der Stadtbibliothek vermachte.

Ihren Reichtum an lokal- und landeshistorischer Literatur verdankt sie der Bibliothek des Mainzer Altertumsvereins (eines der ältesten Geschichtsvereine in Deutschland) und dem Schriftentausch mit den von diesem in Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek herausgegebenen „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Mainz“ (seit 1910) und der „Mainzer Zeitschrift“ (seit 1906). Die Personalsituation ging zunächst hinter die Verhältnisse vor 1773 zurück: neben dem Bibliotheksleiter gab es nur noch einen Bibliotheksdieners.

Erst mit dem 20. Jahrhundert begann eine neue Zeit: Im Jahre 1900 wurde das Gutenberg-Museum gegründet, dessen 100. Geburtstag im Jahr 2000 zusammen mit dem 600. Geburtstag Gutenbergs gefeiert wird. Es unterstand noch bis 1934 und später wieder von 1943 bis 1950 ebenso wie das Archiv dem Leiter der Bibliothek und blieb bis 1962 mit beiden unter einem Dach. Als „Morgengabe“ erhielt es beim Auszug den gesamten buch- und druckgeschichtlichen Bestand der Bibliothek und als Dauerleihgabe den weitaus größten Teil der Inkunabeln sowie die prachtvollsten Handschriften – zu erkennen an der Signatur „StB“.

Ab 1909 gab es übrigens auch weibliche Arbeitskräfte in der Stadtbibliothek. 1919 wurden die Beamtenverhält-

nisse geregelt, und zwar wurden die nun fünf „Bibliothekare“, die Bibliothek und Archiv betreuten, akademisch gebildeten Oberlehrern und die Hilfsbibliothekare Assessoren gleichgestellt.

Seit 1912 besitzt die Mainzer Stadtbibliothek ihr eigenes, repräsentatives Haus, gestiftet aus Überschüssen der Sparkasse (500 000,- RM). Dieses Gebäude, damals mit Aufzug, Rohrpost, telefonischer Verbindung innerhalb des Hauses und mit einer selbsttragenden Magazinkonstruktion aus Stahlbeton ein höchst moderner Funktionsbau, stellt in aller Schlichtheit ein Zeichen des Wohlstands und des Selbstbewußtseins der Mainzer Bürger dar, die seit der Niederlegung der Stadtmauern der ehemaligen Bundesfestung nach dem Ende des deutsch-französischen Krieges und der dadurch ermöglichten Erweiterung des Stadtgebietes um mehr als 100 % deutlich gewachsen waren.

Mit dem Bezug des eigenen Gebäudes in der Rheinallee 3B im Herzen der Stadt, gleich an der damaligen Prachtstraße, der Kaiserstraße, begann 1912 die Blütezeit der Bibliothek. Sie verfügte zeitweise über einen Anschaffungsetat von 70 000,- RM und konnte durch Käufe und Geschenke allein zwischen 1921 und 1933 mehr als 100 000 Bände erwerben. Entsprechend stieg auch die Benutzung an: wurden im Jahre 1913 schon 20 100 Werke ausgeliehen, so waren es 1932/33 mehr als 138 000 Bände, denen noch mehr als 34 000 im Lesesaal vorgelegte Bände hinzuzufügen sind. Mit diesen Benutzungszahlen soll die Mainzer Stadtbibliothek nun an die 5. Stelle aller deutschen Bibliotheken aufgerückt sein. In Mainz gab es keine andere allgemein zugängliche wissenschaftliche Bibliothek. So ist es eher unwahrscheinlich, daß die gebürtige Mainzerin Netty Reiling (Pseudonym Anna Seghers) sie als Schülerin und Studentin nicht benutzt haben sollte.

Angesichts derartiger Benutzungszahlen ist es kaum verwunderlich, daß es der Direktor der Stadtbibliothek Gustav Binz (1908 bis 1920) war, der hier mit der Aufstellung eines kleinen Freihandbestandes an „populärwissenschaftlicher“ und unterhaltender Literatur den Grundstein für eine kommunale Volksbücherei legte. Auch Aloys Ruppel, späterer Direktor des Gutenberg-Museums und erster Inhaber des von der Stadt gestifteten Gutenberg-Lehrstuhls (heute Institut für Buchwissenschaft) an der neuen Mainzer Universität, setzte sich als Direktor der Stadtbibliothek seit Ende der 20er Jahre für die Belange einer „volkstümlichen“ Abteilung der Stadtbibliothek im Verkehrszentrum und die Versorgung der weiter entfernt liegenden Vororte durch kleine „Standbibliotheken“ oder mit einem Bücherauto ein. Es vergingen aber noch Jahre, bis die Stadt aktiv wurde. Beide „Sparten“ – die wissenschaftliche Bibliothek und die Volksbüchereien – blieben jedoch unter *einer* Leitung. Dieser unterstanden bereits seit dem 18. Jahrhundert auch die Archive der aufgelösten Klöster und seit 1845 das städtische Archiv (bis 1980), das Münzkabinett (heute zum Stadtarchiv gehörig) und die städtische Gemäldesammlung (heute Teil des Landesmuseums) sowie das 1900 gegründete Gutenberg-Museum.

2.2 Entwicklung seit 1945

Bei Kriegsende lag Mainz zu mehr als 80 % in Schutt und Asche. Zu den wenigen Gebäuden, die stehengeblieben waren, gehört wunderbarerweise nicht nur der

Dom, sondern auch – Türen und Fenster waren zerstört und die beiden obersten Geschosse niedergebrannt – die Stadtbibliothek. Die kleine Volksbücherei am Schillerplatz, erst 1940/41 eingerichtet, war dagegen total zerbombt.

Mainz war darüber hinaus – und ist es bis heute – eine geteilte Stadt. Sie hatte durch die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen mit ihren rechtsrheinischen Industrievororten Amöneburg, Kastel und Kostheim viele Arbeitsplätze und hohes Steuereinkommen an Wiesbaden verloren. Wieder einmal war es von Franzosen besetzt.

Diese griffen nochmals in die Mainzer Bibliotheksgeschichte ein. Während selbst noch in der Gegenwart Sieger nach kriegerischen Auseinandersetzungen sich nicht scheuen, mit der zentralen Bibliothek das kulturelle Erbe eines Gegners zu zerstören, drängten die Franzosen 1945 auf die schnellstmögliche Wiedereröffnung der Stadtbibliothek.

Zunächst einmal war diese allerdings mit einem 2 000 m² großen Notdach zu versehen und von Schutt und Geröll zu reinigen. Bestände und Kataloge waren von Naziliteratur zu „säubern“ – mit Genehmigung der Besatzungsbehörde wurde eine Separierung vorgenommen –, und die im Dritten Reich verbotene Literatur, die verbotenerweise vor dem Verbrennen gerettet worden war, mußte wieder verfügbar gemacht werden. Die Bibliothekare hatten eine Eröffnung für Januar 1946 zusammen mit einer Ausstellung der verfeimten Literatur vorgesehen, wurden aber trotz fehlender Fensterscheiben im Lesesaal, unzulänglicher Heizung und nicht benutzbarem Haupteingang vom französischen Kulturattaché zur Wiedereröffnung am 15. Dezember 1945 gezwungen. Die Ausstellung der verbotenen Literatur ab Januar wurde von Tausenden von Mainzer Bürgern besucht.

Glücklicherweise waren die wertvollen Bestände der Stadtbibliothek durch teilweise Auslagerung bis auf ca. 2 000 ausgeliehene Bände von den Kriegszerstörungen verschont geblieben, ebenso die bibliothekarischen Arbeitsinstrumente, die Kataloge. So stand Bürgern wie Wissenschaftlern und Studenten der 1946 – ebenfalls unter starker Beteiligung der französischen Besatzungsmacht – wiedergegründeten Mainzer Universität in der Stadtbibliothek ein wohlgeordneter und gut erschlossener Bestand zur Verfügung, darunter mehr als 1 100 Handschriften und rund 2 500 Inkunabeln sowie umfangreiche wertvolle Bestände aus dem 16. bis 19. Jahrhundert.

Es liegt nahe, daß es sowohl 1945/46 als auch mehrfach in späteren Jahren Überlegungen zur Einverleibung dieser Stadt- und ehemaligen Universitätsbibliothek in die neue Universität gab. Die Stadtbibliothek blieb jedoch als solche in der Hand der Stadt. Während die Universität eine neue, eigene Universitätsbibliothek aufbaute, war die Stadtbibliothek mit ihren fundierten Beständen bis etwa Ende der 70er Jahre die wichtigste Bibliothek in Mainz. Sie ergänzte die neue Universitätsbibliothek sowie das Netz der deutschen Bibliotheken, das durch den 2. Weltkrieg erhebliche Altbestände verloren hatte, in idealer Weise. Diese bedeutende Stellung stand natürlich jedem Gedanken an eine Einheitsbibliothek in Mainz im Wege. Nur so läßt sich die Entscheidung im Bibliotheksplan von 1973 für eine Beibe-

haltung der Trennung von Stadtbibliothek und Öffentlicher Bücherei verstehen.

Auch für die Wiedereröffnung der Volksbücherei setzte die französische Militärregierung eine kurze Frist. Drei Tage nach Ablauf eröffnete die Volksbücherei trotz vieler Schwierigkeiten mit einem Bestand von 1 700 Büchern. Während es noch kaum Literatur zu kaufen gab, konnte nun auch hier jeder, der das 14. Lebensjahr vollendet hatte, für eine einmalige Anmeldegebühr von 50 Pf. und eine Leihgebühr von 20 Pf./Bd Bücher entleihen. Die anfänglich gute Benutzung nahm allerdings trotz eines durch Bücherspenden – u.a. aus der Schweiz – verbesserten Angebots nach der Währungsreform wieder ab, da es vielen Lesern schwerfiel, die Benutzungsgebühren aufzubringen. Die Volksbücherei verfügte über keine eigenen Räume, und das Gebäude an der Rheinallee war den Zeitumständen entsprechend überbelegt: außer der Stadtbibliothek, dem Archiv und der Verwaltung der Volksbücherei waren darin das Gutenberg-Museum mit Ausstellungsraum, Seminarraum, Werkstatt, die Gutenberg-Gesellschaft, der Altertumsverein und die Forschungsstelle für Papiergeschichte (heute Leipzig) sowie zeitweise auch die Kinderbücherei beheimatet. So begann für die Bücherei ein Wanderleben von Provisorium zu Provisorium, das erst 1980 zu Ende ging.

Dennoch konsolidierte sich mit den allgemeinen Verhältnissen auch die Büchereisituation. Zug um Zug wurde – mehr Gelegenheiten als systematischer Planung folgend – neben der Stadtbibliothek und unter derselben Leitung ein Büchereisystem mit Zweigstellen, Kinder- und Jugendbüchereien und seit 1959 auch einer Autobücherei aufgebaut. Konzeptionelle städtische Bibliotheksarbeit wurde erst mit Beginn der 60er Jahre möglich, als auch in Mainz die schlimmsten Nachkriegsjahre vorbei waren und Jürgen Busch 1961 zum Direktor ernannt wurde.

Bislang waren die Leiter der Stadtbibliothek entweder wissenschaftliche Archivare oder Bibliothekare oder – da Laufbahnen noch nicht so festgelegt und die Aufgabenbereiche weniger scharf getrennt waren als heute – mehr oder weniger beides. Mit Busch trat nun ein für Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken qualifizierter Bibliothekar an. Nach dem mit der Promotion abgeschlossenen Studium der Altphilologie und der Germanistik hatte er die Ausbildung als Diplom-Bibliothekar für Volksbüchereien in Flensburg, Bremen und Hamburg gemacht und sodann – nach dem praktischen Teil des Referendariats in der Universitätsbibliothek Göttingen – die Prüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken in Köln abgeschlossen. Erste berufspraktische Erfahrungen sammelte er in der größten und modernsten deutschen Einheitsbibliothek, der Amerika-Gedenk-Bibliothek in Berlin. Seine Vorstellungen über die Weiterentwicklung der Mainzer Bibliotheken legte er 1962 anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Bibliotheksgebäudes in der Festschrift „De bibliotheca Moguntina“ nieder. Sie sind geprägt von den sozialpolitischen Ideen der Nachkriegszeit und von Buschs persönlichem Werdegang zwischen gediegener klassischer Bildung und dem Engagement für den gut informierten Bürger als Basis eines demokratischen Gemeinwesens.

So ging es Busch einerseits um die Öffnung der traditionsreichen Stadtbibliothek zu einer „modernen Gebrauchsbibliothek“ als Zentrale des Mainzer Bibliotheks-

systems und andererseits um dessen Ausbau in der Fläche nach Volksbücherei-Art. Die Stadtbibliothek und die Volksbüchereien sollten ihre Erwerbungen miteinander abstimmen, was dadurch erleichtert wurde, daß beide Erwerbungs- und Katalogisierungsabteilungen Tür an Tür im selben Gebäude saßen. „Wenn sich auch“, wie er schrieb, „nicht nur bei Nachschlagewerken, Doppelanschaffungen nicht vermeiden lassen, so kann dennoch eine sinnvolle Abstimmung praktiziert werden. Dabei verzichten die Volksbüchereien auf spezielleres wissenschaftliches Schrifttum, während die Stadtbibliothek manchen Titel der schönen Literatur oder der Erlebnisliteratur entbehren kann.“ So werden – grob skizziert – die Erwerbungsprofile auch heute noch praktiziert. Ein interner Leihverkehr (mit Bücherauto) verband und verbindet seither alle Standorte miteinander und besorgt „jedes gewünschte Buch dorthin, wo der Benutzer seinen Wunsch aufgegeben hat“.

Zur Bestandsentwicklung der Stadtbibliothek äußerte sich Busch wie folgt: „Sie ist auf Grund ihrer fast fünfhundertjährigen Geschichte und ihrer Herkunft aus der alten Universitätsbibliothek als *wissenschaftliche Universalbibliothek* zu bezeichnen. Mit mehr als 360 000 Bänden ist sie eine der größten kommunalen Bibliotheken der Bundesrepublik. Die erstaunliche Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit ihrer Bestände wird immer wieder gelobt und anerkannt. Insbesondere wird die Lückenlosigkeit der Zeitschriftenbestände, die vom ersten Jahrgang an vorhanden sind, hoch geschätzt. Der Benutzer darf mit Recht erwarten, daß die Bibliothek die einmal vorhandenen Bestände, derentwegen er kommt, auch weiter pflegt und durch Neuerscheinungen von Quellen und durch Sekundärliteratur ergänzt. Insbesondere gilt dies für die Moguntinen-Abteilung, die nicht nur alle in Mainz, über Mainz und von Mainzer Autoren erschienenen Werke einschließlich Handschriften und Manuskripten, sondern auch rheinische, besonders rheinhessische Geschichte umfaßt, sowie für die geistesgeschichtliche Literatur des 17. bis 19. Jahrhunderts [...]. Werden somit von dem historischen Wachstum des Bestandes her erhebliche Ansprüche an die Erwerbung gestellt, so muß mit gleicher Berechtigung jenen Anforderungen entsprochen werden, die von der Öffentlichkeit an eine moderne Gebrauchsbibliothek gestellt werden. Die Stadtbibliothek ist als kommunale öffentliche Bibliothek der einzige Ort, an dem jeder Mainzer Bürger Bücher zur Fortbildung, Ausbildung und zur Belehrung bekommen kann. Die Spezialisierung unseres Wissens bringt eine stärkere Beschäftigung mit dem Fachschrifttum mit sich: mit Hand- und Lehrbüchern, Standardwerken und der wichtigsten Fachliteratur ist daher der Ingenieur genau so zu versorgen wie der Fachschüler, der Kaufmann wie der Jurist, der Seelsorger wie der Soziologe, der Lehrer wie der Architekt. Ihnen allen ist es heute nicht mehr – wie vor einigen Jahrzehnten noch – möglich, die benötigte Fachliteratur selbst zu kaufen. Ihrer Arbeit, die dem kommunalen Gemeinwesen auf vielfältige, jedoch niemals meßbare Weise zum Nutzen gereicht, und der Bildung der gesamten Bürgerschaft hilft die Stadt durch die Bibliothek. Die Anschaffungspolitik der Stadtbibliothek muß daher versuchen, den historisch bedingten Verpflichtungen und den modernen Anforderungen zugleich gerecht zu werden.“

Durch die Benutzungszahlen, die sich in der Stadtbibliothek von 1956 bis 1962 auf 70 000 ausgeliehene Bände

verdoppelt und in den Volksbüchereien auf 132 500 verdreifacht hatten, sah sich Busch bestätigt und ging sogleich an die Umsetzung seiner Konzeption, die durch den Auszug von Gutenberg-Museum, Gutenberg-Gesellschaft und Papierforschungsstelle ermöglicht wurde. Ihr dienten in der Stadtbibliothek unter anderem folgende Maßnahmen:

- Verlängerung der Öffnungszeiten auf 45 Wochenstunden,
- Erweiterung des Auskunft- und Beratungsdienstes,
- Beschleunigung der Ausleihe (Sofortausleihe),
- Erneuerung und Erweiterung der Tauschbeziehungen auf rund 350 Partner in aller Welt,
- Herausgabe von Auswahlverzeichnissen zu verschiedensten Themen,
- Fortsetzung der Publikationsreihe „Veröffentlichungen der Stadtbibliothek und der städtischen Volksbüchereien“ (bis heute sind 54 Nummern erschienen),
- Ausstellungen,
- Einrichtung einer Freihand-Abteilung,
- eine aus heutiger Sicht höchst problematische Einbeziehung wertvoller, schon damals „als nicht verleihbar“ gekennzeichnete Bestände in den Ausleihbestand,
- erhebliche Umbaumaßnahmen in dem noch nicht unter Denkmalschutz stehenden Gebäude.

Zum Verhältnis von Stadtbibliothek, städtischen Volksbüchereien und Stadtarchiv betonte Busch mehrfach und ausführlich, ihre Verbindung werde von allen Mitarbeitern als „glücklich“ empfunden und dürfe „auch sachlich als gute Lösung angesehen werden“. Die Mitarbeiter aller drei Einrichtungen sähen „ihre – im einzelnen noch so unterschiedliche – Arbeit als eine gemeinsame Aufgabe an“.

Der Realisierung weiterreichender Pläne Buschs wurde durch seinen plötzlichen Tod bereits 1965 ein jähes Ende gesetzt. Immerhin waren die Umbaumaßnahmen weitgehend abgeschlossen. In den nun folgenden, allgemein schwierigen Jahren, in denen sowohl die Kommunen als auch ihre Bibliotheken immer neue Aufgaben übernahmen, ging es vor allem darum, die finanziellen Grundlagen für die Existenz und Weiterentwicklung von Stadtbibliothek und Volksbüchereien zu sichern. Von den Zielzahlen der Empfehlungen des Wissenschaftsrats von 1964 für die wissenschaftliche Mainzer Stadtbibliothek war diese noch entfernt, und die Erfüllung bibliothekarischer Standards für Öffentliche Büchereien war in den erbärmlichen räumlichen Verhältnissen, wie ich sie bei einem Besuch 1968 in der sogenannten Hauptstelle vorfand, überhaupt nicht möglich. Dennoch wurde – wenn auch spät – 1970 die Gebührenfreiheit durchgesetzt und konnte trotz mancher Widerstände bis Ende 1994 durchgehalten werden.

Aber es war die Zeit der unbegrenzten Planungen. Und so wurde 1970 unter dem Vorsitz des späteren Kulturdezernenten, Dr. Anton M. Keim, eine Arbeitsgruppe Mainzer Bibliotheksplan eingesetzt. Ihr gehörten neben Vertretern der politischen Parteien und der betroffenen drei Institute jeweils ein Vertreter des Kultusministeriums, der Staatlichen Büchereistelle Rheinhessen und der Fachstelle für Katholische Büchereiarbeit im Bistum Mainz sowie ein Journalist an. Weitere Sachverständige, wie z.B. Rolf Kluth, damals Direktor der Universitätsbibliothek Bremen, wurden bei Bedarf hinzugezogen. Das von dieser Arbeitsgruppe nach zweieinhalb Jahren vorgelegte Konzept beruht unter anderem auf

den Bibliotheksplänen von 1969 und '73, den KGSt-Gutachten von 1964 und 1973, den Thesen zur Struktur und Organisation der öffentlichen Bibliotheken in Rheinland-Pfalz, hrsg. vom Kultusministerium 1972, den Richtlinien für die Förderung des gemeindlichen Bücherwesens in Rheinland-Pfalz, Runderlaß des Kultusministeriums von 1968, dem Landespressegesetz von 1965 und den Empfehlungen des Wissenschaftsrats, Teil II, von 1964. 1973 wird der 37 Seiten umfassende Bibliotheksplan vom Stadtrat *einstimmig* beschlossen.

Der Mainzer Bibliotheksplan befaßt sich mit allen drei damals zum Amt Stadtbibliothek gehörenden Einrichtungen, der – wissenschaftlichen – Stadtbibliothek, den seither Öffentliche Bücherei genannten Volksbüchereien und dem Stadtarchiv. Ihre Zusammengehörigkeit unter *einer* Leitung wird betont. Nachdem ihre Aufgaben zunächst gemeinsam aufgelistet sind, wird im 2. Teil jedes Institut einzeln beschrieben und seine Entwicklung anhand verschiedener Statistiken verdeutlicht. Der 3. und 4. Teil stellen die vorgesehene Organisations- und Aufbauplanung in jeweils drei Dringlichkeitsstufen dar, und zwar getrennt für die gemeinsame Verwaltung und die einzelnen Institute. Teil 5 und 6 zeigen – auf der Grundlage eines ausgebauten städtischen Bibliotheksystems – Kooperationsziele auf, unter anderem die Schaffung eines Mainzer Zentralkatalogs für 29 im Anhang mit Bestandsangaben aufgeführte wissenschaftliche Bibliotheken außerhalb des Universitätsbereichs.

Trotz wirtschaftlicher Hochkonjunktur gelang es in den 70er Jahren nicht, die für die Umsetzung des Bibliotheksplans erforderlichen Mittel im Haupt- und Finanzausschuß durchzusetzen. Lediglich einzelne Forderungen konnten realisiert werden. Nicht aufgenommen wurde die Arbeit an der Mainzer Bibliographie. Der Zentralkatalog scheiterte am Personalmangel in allen beteiligten Bibliotheken, und die Katalogisierungsrückstände der Stadtbibliothek wuchsen. Der Magazin-Erweiterungsbau scheint völlig außerhalb aller Raumplanungen der Stadt geblieben zu sein, und auch von einer Buchbinderei im eigentlichen Sinne konnte lange keine Rede sein.

Das aus heutiger Sicht meines Erachtens größte Versäumnis der Bibliothekspolitik in der Stadt Mainz nach 1945 ist es aber, daß sie nicht bereit war, die Bedingungen des Landes Rheinland-Pfalz zur finanziellen Unterstützung der Stadtbibliothek zu akzeptieren. Bereits seit 1969 hatte das Land die Sachmittel für den Erwerbungssetat, einschließlich Lückenergänzung und Buchbindkosten, erheblich aufgestockt, damit sie ihre anerkannten und per Pressegesetz festgelegten regionalen Aufgaben besser erfüllen könne. Es war bereit, ab 1973 die Hälfte der vom Wissenschaftsrat für notwendig gehaltenen Erwerbungsmitel zu tragen, wenn die Stadt die von diesem empfohlene Personalrichtzahl von 28 Stellen, einschließlich Buchbinderei und ohne Hauspersonal, bis 1975 erfüllen würde. Sie traute sich nicht, diese Verpflichtung einzugehen, obwohl sie diese Richtzahl knapp 10 Jahre später erreicht hat und heute trotz erheblicher Personalreduzierungen noch um zwei Stellen übertrifft.

Auch in der Öffentlichen Bücherei wurde das Gros der Forderungen des städtischen Bibliotheksplans nicht umgesetzt. Durch die Anmietung einer Büroetage in Bahnhofsnähe und die Zusammenlegung von zwei Innenstadtbüchereien konnte aber eine Zentrale Ausleihe eingerichtet werden (Verwaltung und zentrale Buchbearbeitung der Öffentlichen Bücherei blieben noch in der

Stadtbibliothek). Die zentrale Lage, erweiterte und durchgehende Öffnungszeiten sowie ein Bestand von 20 000 Einheiten brachten einen in Mainz bislang nicht gekannten Aufschwung. In den ersten zwei Jahren stiegen die Entleihungen allein in der Zentralen Ausleihe um mehr als 20 % von rd. 295 000 auf 365 000 Bde.

Von den im Bibliotheksplan für den Ausbau des Zweigstellennetzes vorgesehenen Neugründungen fand – von einer Bürgerinitiative erzwungen – lediglich eine statt, und zwar im neuen Stadtteil Lerchenberg beim ZDF. Mit dem Aufbau eines AV-Bestandes und – auf der Basis einer Spende von 50 000,- DM – einer Musikbibliothek wurde Ende der 70er Jahre begonnen.

Wirklich zukunftsweisend waren aber die Anmietung nochmals größerer Räume im Erdgeschoß eines Neubaukomplexes, dem Bonifazius-Zentrum, am Hauptbahnhof und deren Ausstattung nach den Bedürfnissen einer modernen Bücherei. Sie sind seit Mai 1980 Domizil der Zentrale der Öffentlichen Bücherei, die seit 1985 nach der in Mainz gebürtigen Schriftstellerin und Mainzer Ehrenbürgerin Anna Seghers benannt ist.

Aus Raumnot und nicht auf Grund bibliothekspolitischen Willens begann 1980, ein Jahr nach dem plötzlichen Tod Ursula von Dietzes, mit dem Bezug der neu angemieteten 1 700 m² im Bonifazius-Zentrum eine neue Phase im Verhältnis von Stadtbibliothek und Öffentlicher Bücherei. Hatte es bislang für den Benutzer zwei Standorte im Zentrum der Stadt gegeben – die Stadtbibliothek und die Zentrale Ausleihe der Öffentlichen Bücherei –, so fanden doch die internen Betriebsabläufe unter *einer* Leitung in *einem* Gebäude statt.

Seither gibt es zwei etwa 15 Min. Fußweg voneinander entfernte Standorte der Zentrale der Bibliotheken der Stadt Mainz, die sich gegenseitig ergänzen sollen. Die ÖB-Zentrale umfaßt nämlich neben der Zentralen Ausleihe auch die Zentrale Buchbearbeitung für das ÖB-System.

Währenddessen stöhnen Stadtbibliothek und Stadtarchiv, nun – entgegen den Absichten des Bibliotheksplans – organisatorisch und leitungsmäßig getrennt, unter dem augenfälligen und grundlegenden Neuerungen im Keim erstickenden Raummangel im gemeinsamen Gebäude.

Noch im Jahre 1980 hatte daher die Stadtbibliothek ein Raumbedarfskonzept vorgelegt, das zur Lösung der Probleme ein gemeinsames Gebäude für Stadtbibliothek und ÖB-Zentrale fordert. Seitdem ist die immer brisanter werdende Raumnot beider Ämter in der Rheinallee ein zwar viel diskutiertes, aber immer noch ungelöstes Problem. Während die Mietkosten für die ÖB-Zentrale Jahr für Jahr hohe Summen verschlingen und inzwischen mehrere Ausweichmagazine für Archiv und Bibliothek die Mietkosten weiter steigen ließen, scheiterte ein 1991 vom Stadtvorstand schließlich ins Auge gefaßter Neubauplan für eine gemeinsame Bibliothekszentrale an der auch Mainz in zunehmendem Maße blockierenden Finanzkrise. Das gleiche Schicksal wiederfuhr einem bis Ende 1998 verfolgten Plan der Umnutzung eines zentral gelegenen, genügend großen und statisch ausreichenden Gebäudes. Im Gegenteil ist es seit 1999 beschlossene Sache, den beiden Standorten der „Zentrale“ einen dritten hinzuzufügen, um Mietkosten zu sparen und das kürzlich erworbene Rathaus II zu finanzieren. So wird ab 2000/2001 der „Lauf des Buches“ zwischen den Büros der ÖB-Zentrale und dem Benutzungsbereich über zwei viel befahrene Straßen gehen.

2.3 IST/SOLL

Dennoch machte sich die hohe Miete für die ÖB-Zentrale „bezahlt“. Der Einzug 1980 ins Bonifazius-Zentrum war mehr als ein Umzug. Wenn auch die verfügbaren 1 700 m² weit unter Standard lagen (seit 1991 sind es annähernd 3 000 m²), so waren hier doch erstmals die Voraussetzungen für moderne, bürgerfreundliche Bibliotheksarbeit gegeben:

- Erwachsenen- sowie Kinder- und Jugendbücherei unter einem Dach,
- übersichtlichere Präsentation der Bestände,
- kontinuierliche Erweiterung der Bestände auf heute rund 140 000 ME (ohne die 5 Stadtteilbüchereien),
- neue Medien: Kinder- und Jugend-MCs, Literatur-Cassetten, Sprachlehrcurse im Medienpaket, fremdsprachige Literatur in fast allen europäischen Sprachen, CDs und seit 1997 auch CD-ROM,
- Musikbibliothek mit Flügel, die auch als Veranstaltungsraum genutzt wird,
- seit 1999 zwei Internet-Benutzerplätze,
- vielfältige und breitgefächerte Programm- und Öffentlichkeitsarbeit mit einer Fülle von Veranstaltungen für die verschiedensten Zielgruppen.

Dies alles läßt das Mainzer Büchereisystem seit den 80er Jahren endlich den Anschluß an die allgemeine Entwicklung erreichen, wenn auch keineswegs in einer Spitzenposition. Die explosionsartig ansteigenden Benutzungszahlen der ÖB – jeweils zweistellige Prozentzahlen über Jahre hinweg – zeigen, wie groß der Bedarf ist. Programm- und Öffentlichkeitsarbeit einerseits sowie die Beweiskraft der Ausleihzahlen andererseits sorgen für Aufmerksamkeit auch bei den Politikern: Es gibt nach der Eröffnung der Zentrale 1980 und der Musikbibliothek 1981 ein Jahr später auch noch einen neuen Bücherbus und steigende Erwerbungssetats bis 1992, dem Jahr der großen, noch anhaltenden Finanzkrise der Kommunen.

Die Stadtbibliothek scheint derweil zu stagnieren. Hier läßt sich unter den gegebenen Verhältnissen – Standort außerhalb der inzwischen zum Brand und zum Dom hin verlagerten City, äußerst beengte, für die heutigen Abläufe und Benutzerbedürfnisse nicht mehr funktionsgerechte Räume, die einen hohen Personaleinsatz erfordern, personelle Gegebenheiten – nur sehr langsam etwas bewegen. Während die Universitätsbibliothek seit den 80er Jahren den Literatur- und Informationsbedarf von Wissenschaft und Studium weitgehend selbst erfüllt, wird die Stadtbibliothek zum Geheimtip. Universalbibliothek im früheren Sinne ist sie auf Grund des viel zu geringen Etats schon seit langem nicht mehr.

Die Öffentlichkeitsarbeit, die durch Ausstellungen und Publikationen Teilbestände einem größeren Publikum erschließt, bringt Anerkennung, aber keine steigende Benutzungsfrequenz. Erst die Öffnung der Mainzer Stadtbibliothek durch neue Technologien über Mainz hinaus ins „globale Dorf“ bringt wieder neue Benutzer. Dies zeigt, wie wichtig diese Bestände überregional sind, auch die neueren, ab 1987 erschienenen, die den größten Teil der knapp 100 000 bisher EDV-erfaßten Titel ausmachen. Durch die weltweite Recherchemöglichkeit mit CD-ROMs und Internet, auch für die Benutzer, und online-Fernleihe ist andererseits der Benutzerservice vor Ort erheblich erweitert und beschleunigt worden. Mit Hilfe der EDV wird auch der Mainzer Zentralka-

talog, der als Zettelkatalog ein tot geborenes Kind war, realisierbar. Anfänge sind gemacht.

Andererseits wurden zur Erschließung, Erhaltung und Sicherung der historischen Bestände erhebliche Anstrengungen unternommen bzw. realisiert:

- die Katalogisierung der Handschriften läuft seit 1979 als DFG-Projekt (inzwischen wird die Stelle zu 50% von der Stadt bezahlt): der zweite von 10 geplanten Bänden ist im Frühjahr 1999 erschienen,
- Einrichtung einer Abteilung für Handschriften, Rara und Altbestände (1/2 Stelle höherer Dienst, 1 gehobener Dienst),
- mit einem spätmittelalterlichen Processionale Mainzer Provenienz konnte 1997 eine neue Handschrift erworben werden,
- kontinuierliche Erweiterung der Autographensammlung, 1999 Schenkung von 11 Peter-Cornelius-Autographen,
- Lückenergänzung der Moguntinensammlung,
- Bestandssicherung durch Verfilmung unikater oder rarer Zeitungen und aller Handschriften sowie durch Restaurierung, insbesondere von Handschriften,
- Einrichtung einer Restaurierungswerkstatt für Stadtbibliothek und Gutenberg-Museum,
- umfangreiche bauliche und technische Maßnahmen zur Feuer-, Diebstahl- und Einbruchsicherung der Bestände,
- Renovierung der gesamten Außenhaut des denkmalgeschützten Gebäudes,
- Einrichtung einer modern ausgestatteten Buchbindelei, die von einer Meisterin geleitet wird,
- fortlaufende Rarifizierung,
- Einrichtung einer Einbandsammlung,
- Publikationen zu den Beständen.

Die Leistungen und Stärken der Stadtbibliothek im Bereich des alten Buches wurden 1998 durch die Überlassung des gesamten Handschriften- und Autographenbestandes der Universitätsbibliothek Mainz als Dauerleihgabe an die Stadtbibliothek honoriert.

Es ist anzunehmen, daß mit fortschreitender Retrokatalogisierung der alten Bestände die Bedeutung dieser heute rund 565 000 Bände besitzenden Bibliothek wieder augenfälliger werden wird. Schließlich ist sie es, die mit ihren 1 264 Handschriften und 2 363 Inkunabeln zusammen mit der Stadtbibliothek Trier so gut wie allein das kulturelle Bucherbe des Landes Rheinland-Pfalz bewahrt, pflegt, erschließt und zur Verfügung stellt. Darüber hinaus nimmt sie als Pflichtexemplar-Bibliothek für den ehemaligen Regierungsbezirk Rheinhessen und als Mitarbeiterin und Mitherausgeberin der seit 1991 erscheinenden und inzwischen auch im Internet publizierten Rheinland-Pfälzischen Bibliographie weitere Landesaufgaben wahr.

Aus diesem Grunde sollte das Modell für die Finanzierung der Mainzer Stadtbibliothek, wie 1973 für den Erwerbungsetat vorgesehen und heute z.B. beim Staatstheater praktiziert, die 50%ige Beteiligung des Landes sein.

Die Öffentlichkeit in Mainz selbst nimmt seit der Gründung der Mainzer Bibliotheks-Gesellschaft e.V. 1995 mehr Anteil an der Bibliotheksarbeit. Die gemeinsam mit ihr ausgerichtete Veranstaltungsreihe „Treffpunkt Stadtbibliothek“ im stilvollen Lesesaal ist außerordentlich gut besucht. Mit einer Vortragstrilogie über die in Mainz entdeckten 26 bis dahin unbekanntes Augustinus-Predig-

ten füllte sie im November 1996 sogar mehrmals den Ratssaal mit Galerie. Inzwischen konnten dieser Freundeskreis ebenso wie Sponsoring-Aktivitäten der Bibliothek den seit Beginn der 90er Jahre um etwa 50 % reduzierten und 1999 nochmals mit einer 20%igen Sperre versehenen Etat etwas aufbessern.

Also weiterhin zwei Standorte, eine Leitung?

Der Mainzer Bibliotheksplan wurde bereits 1980, sieben Jahre nach seinem einstimmigen Beschluß im Stadtrat, durch die Trennung von Stadtbibliothek (mit Öffentlicher Bücherei) und Stadtarchiv in zwei Ämter in einem wesentlichen Punkt außer Kraft gesetzt. Im Gegensatz zum Bibliotheksplan konnte die Bibliotheksleitung auch bereits in den 80er Jahren die Politik überzeugen, daß das von ihr seit 1980 geforderte gemeinsame Gebäude für Stadtbibliothek und Öffentliche Bücherei-Zentrale Ziel der Bibliothekspolitik sein müsse.

Spätestens mit dem Beschluß des Stadtvorstandes von 1991 für einen zu errichtenden Neubau für *eine* Zentrale des städtischen Bibliothekssystems mit verschiedenen Abteilungen, Sammlungen, Medien und Dienstleistungsangeboten wick dann auch die politische Beschlußlage bezüglich des Verhältnisses von Stadtbibliothek und Öffentlicher Bücherei vom Bibliotheksplan ab. Die Standortfrage für dieses gemeinsame Gebäude gehört zu den Dauerbrennern in der politischen Diskussion. Ihre Lösung, also die Realisierung eines gemeinsamen Gebäudedaches für Stadtbibliothek und Öffentliche Bücherei, wäre meines Erachtens das Glückslos für die Zukunft gewesen: nämlich die Chance, Kräfte und Dienstleistungen beider Sparten zu bündeln und für den Bürger transparent zu machen.

Tatsache ist leider, daß der katastrophalen Finanzsituation der Stadt alle verfolgten Standortplanungen zum Opfer fielen und derzeit zumindest mittelfristig keine Hoffnung auf Realisierung des gemeinsamen Gebäudedaches besteht. Andererseits war auch das zwischenzeitlich verfolgte Berliner Modell der „Bibliothek in zwei Häusern“ auf Grund der noch bis Ende 1998 bestehenden Hoffnungen auf eine baldige Realisierung des gemeinsamen Standorts vorerst fallengelassen worden. Es liegt auf der Hand, daß viele Hemmnisse bei der Realisierung eines spartenübergreifenden Modells bei der gemeinsamen Arbeit unter einem Dach entfallen. Stattdessen steht das Amt nun vor der Aufgabe, eine Zentrale unter drei Dächern organisieren zu müssen, wenn nicht ein Wunder geschieht. Auf Grund von Standortentscheidungen zugunsten eines Stadthauses II, von dem viele andere Ämter und nicht zuletzt die Bürger profitieren werden, wird, wie erwähnt, die ÖB-Zentrale, in Benutzung und „Verwaltung“ getrennt, auf zwei Standorte verteilt. Möglichst klare Profile beider Benutzungsstandorte werden daher ausgearbeitet werden müssen.

3 Fazit aus Mainzer Sicht

Zusammenfassend läßt sich sagen, das nur personelle Dach für die wissenschaftliche Stadtbibliothek und die Öffentliche Bücherei des Typs Mainz war 1973 noch sinnvoll. Es läßt sich angesichts des Gewichts und des Umfangs der vorhandenen Bestände der Mainzer Stadtbibliothek und der damaligen Bibliothekslandschaft auch nachvollziehen: Die Stadtbibliothek war mit ihren damals 400 000 Bänden eine der größten kommunalen wissenschaftlichen Bibliotheken. Die Universitätsbibli-

othek war mit weniger als 800 000 Bänden noch nicht annähernd in der Lage, den Bedarf für Wissenschaft und Studium zu gewährleisten. Die Stadtbibliothek ergänzte sie hervorragend. Bis ca. Ende der 70er Jahre hatte sie de facto die Aufgabe einer Art Universitätsbibliothek im Bereich der historischen Wissenschaften.

Auf alle Fälle war die Personalunion in der Leitung von Stadtbibliothek und Öffentlicher Bücherei besser als kein gemeinsames Dach, aber sie war eher die Quadratur des Kreises als ein Glückslos. Die getrennten Standorte mit einem Weg von ca. 15 Gehminuten haben das Spartendenken unterstützt. Auch sind, durch die verschiedensten Zwänge bedingt, unter anderem Verbundzugehörigkeit der Stadtbibliothek, Massenbetrieb in der Öffentlichen Bücherei, die verschiedenen EDV-Systeme und unterschiedlichen Anforderungen z.B. an die Katalogisierung Hindernisse für gemeinsame Erwerbung und Katalogisierung.

Dennoch: Ich persönlich habe diese Arbeit wegen der Vielseitigkeit der Aufgaben und der täglichen Arbeit „zwischen Gutenberg und Anna Seghers“, zwischen der Verantwortung für einen wertvollen und schätzenswerten historischen Bestand, den spezifischen Bedürfnissen seiner wissenschaftlichen Benutzer aus aller Welt und den hohen Umsatzzahlen in der Öffentlichen Bücherei, dem Wirbel der Veranstaltungen für Kinder und andere Zielgruppen, den ungezählten Begegnungen mit den verschiedenen Menschen und Problemen als Glückslos empfunden und setze auf die Standorte überwindende Technologie der virtuellen Bibliothek.

Literatur

- De bibliotheca Moguntina. Festschrift der Stadtbibliothek Mainz zum fünfzigjährigen Bestehen ihres Gebäudes Rheinallee 3/10 am 7. November 1962. Hrsg. von Jürgen Busch. Mainz 1963.
- Bibliotheksplan der Stadt Mainz. Mainz 1973.
- Binz, Gustav: Literarische Kriegsbeute aus Mainz in schwedischen Bibliotheken. Mainzer Zeitschrift Jg. 12/13 (1917/18) S. 157-165.
- Crass, Hanns Michael: Bauten für Stadtbibliotheken im Kaiserreich. In: Literaturversorgung als kommunale Aufgabe im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Wiesbaden 1997. S. 362 f.
- Darapsky, Elisabeth: Die Mainzer Stadtbibliothek in den Jahren der zweiten französischen Herrschaft. In: Mainzer Zeitschrift 52 (1957) S. 73-82.
- Darapsky, Elisabeth: Die Verluste der Stadtbibliothek unter der Amtsführung von F.J. Bodmann und der Prozeß gegen die Erben Bodmanns. In: Mainzer Zeitschrift 54 (1959) S. 12-30.
- Krayer, Albert: Zum Altbestand der Mainzer Stadtbibliothek. Fischers Systematik, sein Katalog und die „römischen“ Signaturen. In: Mainzer Zeitschrift: 87/88 (1992/93) S. 325-338.
- Mathy, Helmut: Mit 23 Bänden fing es an ... Von der alten Universitätsbibliothek Mainz, heute Stadtbibliothek, zwischen Humanismus und Aufklärung. Für die Mitglieder der Mainzer Bibliotheksgesellschaft herausgegeben 1997.
- Ruppel, Aloys: Bemerkenswerte und merkwürdige Mainzer Bibliothekare 1784-1814. Vortrag auf dem Deutschen Bibliothekartag in Mainz am 05.06.1952. In: Aus der Welt des Bibliothekars. Köln 1961. S. 187-203.

Anschrift der Autorin:

Geesche Hönscheid
Wormser Str. 125
D-55130 Mainz